

Kontroversen der Forschung hinzuweisen, wobei er nicht nur die russischen und amerikanischen, sondern erfreulicherweise auch die wichtigeren deutschsprachigen Arbeiten heranzieht. Seinen differenzierten Interpretationen ist über weite Strecken zuzustimmen. Die Bedeutung der kirchlichen Ideologie (faßbar etwa in der Idee von Moskau dem Dritten Rom oder in Kreuzzugsaufrufen) würde ich allerdings weniger hoch einschätzen als der Autor. In der Diskussion des pomest'e-Systems werden die seit 1980 vorgebrachten revisionistischen Thesen V. B. Kobrins nicht berücksichtigt. Im ganzen aber eine geglückte Synthese sowohl, wie es im Vorwort heißt, „for the general reader as well as the specialist“.

Köln

Andreas Kappeler

STEPHEN HALICZER (Ed.), *Inquisition and Society in Early Modern Europe*. London/Sydney, Croom Helm 1987. 196 S., £ 25,-.

Der Sammelband vereinigt neun Studien zur Geschichte der „modernen“ Inquisition, die durch die päpstliche Bulle Sixtus' VI. 1478 eingeleitet worden ist und sich zunächst vornehmlich gegen die „neuen Christen“ (Juden, Muslime) auf der Iberischen Halbinsel richtete, die nach erzwungener Konversion ihrem alten Glauben weiter anhängen. Die Inquisition der „Neuzeit“ betraf zunächst die spanischen Länder, dann ab etwa 1540 auch Portugal und Italien. Unterteilt in drei Abschnitte behandelt der erste Teil des Sammelbands die Unterdrückung religiöser Häresien (conversos, Protestanten), der zweite den Einfluß der Inquisition auf die „Popular Culture“, der nur aus einem Aufsatz bestehende letzte Abschnitt die „Gedankenkontrolle“ in Spanien, worunter vornehmlich die Zensur gedruckter Bücher verstanden wird (*V. P. Crespo*). Der Herausgeber (Associate Professor of History an der Northern Illinois University) weist in seinem etwas karg geratenen Vorwort auf ein gewachsenes Interesse an der Inquisitions-Thematik „auf beiden Seiten des Atlantiks“ hin. Abgesehen von dem leichten Schauer, der ein breiteres Publikum zum Besuch entsprechender Ausstellungen veranlaßt, sollte man vielleicht zu diesem Interesse folgendes anmerken: Die Neuordnung der Repertorien der Archive der spanischen Inquisition haben erst vor wenigen Jahren für die Forschung eine solide Grundlage geschaffen. Forschungsstrategisch hat man es mit dem

immer noch anwachsenden Interesse für die neuen Forschungszweige der Historischen Kriminologie und der Volkskulturfor-schung zu tun, die auf eine wünschenswerte Erweiterung des historischen Blickfeldes abzielen. Dieses Interesse wird auch bei der Verteilung der Beiträge des Bandes deutlich: Mit fünf Aufsätzen dominiert der mittlere Teil.

Die einzelnen Studien sind gut lesbar und quellenmäßig fundiert. Die statistische Absicherung führt immer wieder zu überraschenden Ergebnissen, unter anderem zu dem, daß das Objekt der Inquisition starken Schwankungen unterworfen war. In den ersten Jahrzehnten widmete sich die spanische Inquisition vornehmlich der Unterdrückung der conversos, was stellenweise einem jüdischen Genozid gleichkam (Beiträge von *S. Haliczzer*, *N. Davidson*). Etwa ab 1530 wandte sich die Inquisition den Glaubensabweichungen der „alten Christen“ zu, wobei mit der Verfolgung von Bagatelldelikten, deren Anteil auf 80% stieg, der materielle Fortbestand der Inquisition gesichert wurde (*J.-P. DeDieu*). Die Unterdrückung protestantischer Häresien ab 1540 (Italien) bzw. 1560 (Spanien) führte die Inquisition wieder mehr zu ihrem klassischen Aufgabenbereich zurück (*J. Contreras*), doch ab 1580 stieg wieder der Anteil „sonstiger“ Delikte an, wobei nun Sittlichkeitsdelikte und seit der Mitte der 1580er Jahre der Bereich der Volksmagie für einige Jahrzehnte in den Vordergrund traten (*Mary O'Neil*, *J.-P. DeDieu*). Hinzu kam vor allem ab 1600 die Verfolgung religiöser Ekstatiker, die die kirchliche Hierarchie in Frage stellten (*Mary E. Perry*). Eine langfristige Auswertung der Fälle der Inquisition von Toledo (*J.-P. DeDieu*) zeigt, daß deren Aktivität statistisch gesehen im mittleren 16. Jahrhundert mit 156 Fällen pro Jahr am größten war, während sie zuvor und danach ca. bei 50 Fällen lag. Zwischen 1615–1700 sank der jährliche Durchschnitt auf die Hälfte ab, 1701–1800 lag er bei 5 Fällen pro Jahr. Toledo gehörte mit insgesamt fast 12 000 Fällen zu den aktivsten Zentren der Inquisition im Europa der Frühen Neuzeit (S. 130).

Die vergrößernde Zusammenfassung zeigt, daß in den Beiträgen die Institution der Inquisition plastische Züge anzunehmen beginnt. Über die alten Darstellungen von H. Ch. Lea und H. Kamen hinaus bekommt der Leser vielfach genauere Vorstellungen von der Zahl der Inquisitionsfälle und ihrer Behandlung, wobei allein schon die Quantitäten die Bedeutung der Institution eindringlich anzeigen. Allein die spanische Inquisition behandelte zwischen 1540–1700 knapp 50 000, die portugiesische noch einmal über 20 000 Fälle. In-

interessant sind die Überlegungen zur Stellung der Inquisition innerhalb der Gesellschaft, dem großen Rückhalt, den sie innerhalb der Bevölkerung genoß (S. 10), die relative Milde, mit der manche Delikte behandelt wurden. Interessant schließlich auch die qualifizierenden Untersuchungen, die auf den Spuren von Natalie Z. Davis anhand der Inquisitionsprotokolle Funktionsweisen und Inhalte der Volkskultur zu rekonstruieren versuchen (*Sara Nalle, J. Martin*). Das theoretische Niveau der Untersuchungen ist nicht immer sehr hoch, naheliegende Vergleiche zu den Entwicklungstrends im übrigen Europa werden von den Autoren zu selten angestellt. Auch eine Zusammenfassung enthält der Band nicht, aber ein umfassendes Register ermöglicht den Zugang zu Einzelfragen. Man kann jeden der methodisch durchweg reflektierten Beiträge mit Gewinn lesen und bekommt den Eindruck, daß die Erforschung dieses Quellenmaterials noch manche überraschenden Ergebnisse zutage fördern wird.

München

Wolfgang Behringer

GERALD STRAUSS, *Luther's House of Learning: Indoctrination of the Young in the German Reformation*. Baltimore/London, Johns Hopkins University Press 1978. XII, 390 S., £ 14,-.

Allgemein gilt, daß in der Geschichte der Erziehung das 16. Jahrhundert einen hervorragenden Platz einnimmt. Aber der Vf. möchte feststellen, was damals wirklich verändert wurde. Er konzentriert sich dabei auf die lutherische Reformation, wobei Luthers Schriften besonders beachtet werden, bezieht aber auch calvinistische Territorien ein und verweist auch auf Vorgänge in katholischen Gebieten. Der enge Zusammenhang von Staat und Kirche auf dem Gebiet der Erziehung ist nicht nur Ausgangspunkt der Analyse, sondern wird auch immer wieder im Verlauf der Entwicklung nachgewiesen. Dabei betonten die Reformatoren die Verantwortung des Staates und wollten diesem – etwa in Straßburg – mehr auferlegen, als dieser zu leisten willens oder auch fähig war.

In einem ersten Teil werden Annahmen und Erwartungen skizziert, wobei nicht nur die pädagogischen Prinzipien, sondern auch die pädagogische Tradition, das Lernen, die Auffassungen über Kindheit und Jugend sowie Pädagogik und Familie dargestellt werden. Dieser Rahmen ist sehr breit, so daß die Konturen nicht immer klar werden. Die Praxis wird in einem weiteren Teil behandelt, woran sich dann Folgerungen anschließen, in denen sich der Vf.

auch auf Visitationsberichte stützt. Er fragt, ob diese wirklich zuverlässig das religiöse Verständnis des Volkes widerspiegeln – angesichts der hohen Erwartungen der Visitatoren können ihre Berichte tatsächlich mehr bezeugen, was nach deren Auffassung fehlt, als das, was an „grass-roots piety“ vorhanden ist. Es wird betont, daß die spätmittelalterliche Volksfrömmigkeit stabiler im Reformationsjahrhundert geblieben sei, als man früher annahm. Die Visitatoren hätten häufig die Anwendung magischer Praktiken konstatieren müssen, ohne diese beenden zu können. Der Vf. kommt zu dem Ergebnis, daß die Übermittlung religiöser Inhalte sehr viel weniger gelungen sei, als bisher angenommen wurde. In der Tat besteht ja immer die Frage, ob es so etwas wie christliche „Erziehung“ überhaupt geben kann, aber die Resultate der Studie wären überzeugender ausgefallen, wenn etwa die benutzten Schulbücher beachtet und wenn einzelne Gebiete genauer untersucht worden wären. Hier wird zu viel angeschnitten, so daß es nicht wundert, daß auch Fehler vorkommen (z. B. ist die „Reformatio ecclesiarum Hassiae“ von der Homberger Synode 1526 nicht „sanktioniert“, sondern nur in Auftrag gegeben worden). Unergiebig ist die Karte S. 269, auf der wichtige Territorien fehlen oder nur unvollständig angegeben sind und auf der Wittenberge mit Wittenberg verwechselt wird, das auf diese Art im Kurfürstentum Brandenburg lokalisiert wird.

Wolfenbüttel

Gerhard Müller

DOROTHEA MCEWAN, *Das Wirken des Vorarlberger Reformators Bartholomäus Bernhardi*. Der Lutherfreund und einer der ersten verheirateten Priester der Lutheraner kommt zu Wort. (Forschungen zur Geschichte Vorarlbergs, Bd. 7.) Dornbirn, Vorarlberger Verlagsanstalt 1986. 119 S., 202,- öS.

Der aus Vorarlberg gebürtige Kemberger Propst Bartholomäus Bernhardi, ein Weggefährte und Schüler Luthers, galt Zeitgenossen und Nachwelt als einer der ersten Priester, die in reformatorischer Gesinnung die Ehe eingingen. Bernhardis spektakuläre Absage an das kirchliche Recht, der das Engagement der Wittenberger Theologen überregionale Beachtung verschaffte, wirkte – ex post betrachtet – durchaus wegweisend. Bernhardi aufgrund seines faktischen Beitrags zur Reformation als „Vorarlberger Reformator“ zu titulieren erscheint gleichwohl zu hoch gegriffen und gibt überdies zu Mißverständnissen Anlaß.